



Oscar Hijuelos

Runaway

Übersetzt aus dem Amerikanischen von Günter Ohnemus
(Die Bücher mit dem blauen Band)

S. Fischer 2010 • 352 Seiten • 19,95 • ab 14

Aufwändig, ordentlich, *groß* ist dieses Buch. Es muss erst aus einem Schubert befreit werden, dann streichen die Hände über einen Leineneinband, fühlen vorfreudig den eingepprägten Buchstaben des Titels, Autors und Übersetzers nach, und das Herz lacht: ein Lesebändchen – ein blaues. Kein Wunder, *Runaway* gehört in die Reihe „Die Bücher mit dem blauen Band“ des S. Fischer Verlages. Nun, eine solch gewaltige Ausstattung – eigentlich fehlt nur der Goldschnitt – lässt Großes vermuten, und man schlägt in der Erwartung eines Abenteuerromanes erster Güte mit Schwung die erste Seite auf: Und stockt. Aha... es handelt sich um die Übersetzung eines ursprünglich im Slang der lateinamerikanischen Bevölkerung Harlems geschriebenes Buch. Dies im Deutschen wiederzugeben, ist ein schwieriges und gewagtes Unterfangen. Man ist deshalb geneigt, dem Übersetzer hohen Respekt zu zollen, wenngleich die mit der Slangwiedergabe verbundene Schwerfälligkeit und der zum Teil ungewollte Humor sich durch das ganze Buch ziehen und nur schwer beim Lesen zu verdrängen ist.

Doch kommen wir zum Inhalt. Erzählt wird die Geschichte des Jugendlichen Rico in den späten 60er Jahren, der mit kubanischer Abstammung in New York City unter schwierigen Verhältnissen aufwächst. Dies wird dadurch auf die Spitze getrieben, dass er eine so helle Hautfarbe hat, dass er das Problem der Ausgrenzung und Diskriminierung erfährt – ein Weißer ist nicht gern gesehen! Nachdem die Situation für ihn an einer neuen Schule unerträglich wird, haut er zusammen mit seinem Kumpel Jimmy, der dem Drogenmilieu zu entkommen versucht, nach Wisconsin ab, wohin sich der Held des Viertels, Gilberto, der eine Art väterlicher Bruder für Rico ist, nach einem Lottegewinn zurückgezogen hat. Klingt weit hergeholt – und liest sich leider auch so. So spannend die Story auch ist und so viel Authentizität der Autor durch die Erzählperspektive – Rico schreibt die Geschichte als eine Art Tagebuch oder Erinnerung – hineinzubringen bemüht ist, entwickelt sich die Geschichte doch schwerfällig. Man wartet als Leser voller Spannung auf die Dramatik und den Zündstoff, der in der Idee steckt, doch obwohl vieles Schlimme passiert, stellt sich eher Langeweile ein. Dies liegt zum Großteil an der fehlenden Konsistenz der Figuren, an der fehlenden Feinheit in der Zeichnung der Charaktere. Besonders die Hauptfigur Rico selbst schwankt derartig stark zwischen einwandfrei moralischem Verhalten und Kindlichkeit, zwischen hoch gebildet anmutenden Beschreibungen seiner Welt und dann wieder einfachster Sicht auf die Dinge, dass dem Leser die glaubwürdige Linie hinter dem Geschehen fehlt. Die Figuren bleiben daher etwas holzschnitthaft und anstatt in einen Roman wirklich hineintauchen zu können, fängt man an, über die Problematik von Übersetzungen nachzugrübeln.

Die Erwartungen dieser großdimensionierten Ausstattung werden deshalb leider nicht erfüllt, doch als Einführung in das Milieu einer Person wie Rico taugt das Buch allemal!

Katharina Fischer